

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 85 (1959)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Vormittag auf dem Lindenhof  
**Autor:** Rüeger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-498501>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

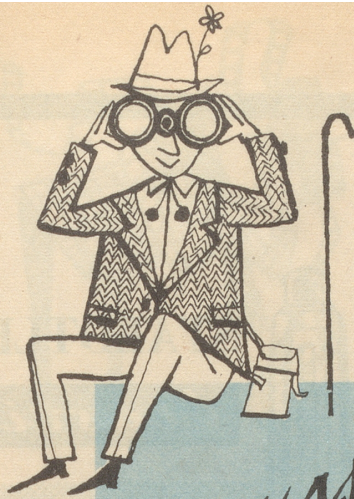
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Gruss aus ZÜRICH

Max Rüeger:

## Das Zürcher Wirtschaftswunder

«Noch eine einz'ge Säule zeugt von verschwund'ner Pracht. Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.»

Um etwaige Zweifel schon gleich am Anfang im Keime zu ersticken: Ich habe keineswegs die Absicht zu behaupten, obige vier Zeilen wären von mir. Verse, die seit Generationen in der Schule auswendig gelernt werden müssen, soll man nie sich selber zuschreiben.

Nun, warum ich ausgerechnet Ludwig Uhland hierher bemüht habe, das hat einen ganz einfachen Grund: Weil eben Ludwig Uhland diese Zeilen geschrieben hat! Das dürfte doch einleuchtend sein, nicht wahr? Gar nicht einleuchtend hingegen ist eine Behauptung, die von Freunden und Feinden Zürichs immer und immer wieder aufgestellt wird. Es gibt nämlich sehr viele Menschen, die sagen, in Zürich bleibe alles beim alten. Abgesehen von der Fleischhalle, der Polizeistunde und den Trams stimmt dies nicht.

Wenn Sie mir nun das nicht glauben sollten, rate ich Ihnen an, einmal ganz oberflächlich den Inseratenteil des Samstag-Tagblättes zu überfliegen. Dort finden Sie stets in schöner Fülle Inserate, deren Schlagzeilen folgendermaßen lauten:

Heute Wieder-Eröffnung!

Unser Restaurant ist völlig renoviert!

Musikal. Unterhaltung!

Mit höfl. Empfng: Wirt und Kapelle.



Ja, ich weiß, daß es meistens «neu renoviert» heißt, aber das ist im Moment nicht von Belang. Auch die musikal. Unterhaltung bleibt nebensächlich. Wichtig ist heute ausschließlich der Satz:

Unser Restaurant ist völlig renoviert!

Im ersten Augenblick liest sich das ganz harmlos. Dem Zuge der Zeit folgend, hat einfach ein Herr Wirt sein altes Lokal den heutigen Verhältnissen angepaßt.

Besuchen Sie nun aber einmal so ein völlig renoviertes Restaurant! Allerdings erst zwei, drei Tage später, von wegen musikal. Unterhaltung. Aber dann – gehen Sie hin. Sie werden auf das schrecklichste überrascht sein!

Zuerst werden Sie das Lokal gar nicht mehr kennen. Sie werden glauben, Sie hätten sich in der Türe geirrt. Sie haben sich aber nicht. Geirrt haben Sie sich jedoch, wenn Sie meinen, die Wirtschaft wäre tatsächlich renoviert. Das ist ein Trugschluß, denn in Wirklichkeit wurde sie von einer Innenarchitekturfirma neu gestaltet. Und dies ist so ziemlich das Schlimmste, was einer Wirtschaft und den darin beheimateten Gästen passieren kann. Vor der Renovation hat das Lokal ungefähr so ausgesehen:

Ein paar Tische. Klotzig, abgeschabt, bedeckt mit großkarierten Leinentüchern oder mit nichts. Die Beleuchtung ziemlich schummrig, weil sich das Licht einen langen Weg durch dicke Rauchschwaden kämpfen muß. An den Wänden großgerahmte Photos hinter Glas: Der Turnverein am Eidg. Turnfest 1916. Schön in Reih und Glied, außen die Trommeln, ganz außen, symmetrisch geschultert, die Blumenhörner. Sämtliche Brustkasten stolz gewöbt, alle Männer mit Schnauz. Auf einem andern Bild der Männerchor am Bezirksgesangsfest. 30 militärisch geordnete

Miniatur-Carusos in feierlichstem Schwarz. In einer Ecke des Raumes ein Kasten mit Kränzen, Kannen, Bechern und Bannern. Daneben das Buffet, halb verdeckt von einem steten Durcheinander aus Gläsern, Flaschen, Tellern. Etwas weiter rechts eine Türe mit der Aufschrift «Telephon, 00». Vor den Fenstern rauchgebräunte Vorhänge und kleine Blumenkistchen. In einer Ecke der General.

Dann kam die unglückselige Stunde, in welcher der Wirt auf den noch unglückseligeren Gedanken kam, seine so gemütliche Stube in ein Restaurant umzuwandeln. Und unter den Zauberebenen eines dipl. Raumgestalters veränderte sich die traute Gaststätte wie folgt:

Quer über der Decke laufende Röhren erleuchten bis in den hintersten Winkel alles neontaghell und lassen auch die gesunden Gäste zu aschfahlen Gespenstern werden. Die Wände sind in einem gemütlichen, zarten Pistache gehalten. Asketisch genormte Tische mit fröhlichen Kunststoffplatten (feuerfest) stehen in Dreierkolonne stramm. Die vordere Frontseite hat ein Künstler mit einem Wandbild versehen, das mit kühner Einfachheit den Strand von Riccione darstellt. Ferienträume. Ferienträume. Das Buffet verläuft in fast unmerklichem Halbrund. Darauf eine rot-blau-silberne Espressomaschine. Wo früher der Kasten mit den Kränzen stand, ist eine magisch erleuchtete Music-Box aufgestellt, die mit aufopfernder Bereitschaft unermüdetlich «Tom Dooley» spielt. Die Serviertöchter tragen Flügel, um den Boden nicht unnötig zu beschmutzen. An der Türe rechts sind anstelle der Aufschrift «Telephon, 00» grafische Zeichen angebracht: Ein Männlein,

## Scherzfrage

Was ist das: Es ist immer fröhlich, steht auf, wenn eine Dame ins Tram einsteigt, war noch nie im Niederdorf, findet die Stadtpolizisten nett und zuvorkommend, sagt «Meuschter» und «Zouft», und besucht jedes Jahr die offizielle Bundesfeier?

Antwort: Kein Zürcher!

ein Weiblein, ein Hörer mit Kabel. Auf jedem Tisch steht ein kleiner Holzbrunnen, darin ein buntes Frühlingsarrangement aus Papier-Blumen. Der General ist noch da. Aber er ist alt geworden.

Es ist mir unklar, womit wir Gäste diese Renovation verdient haben. Mit Ausnahme der Fast- und einer sonstigen Freinacht waren wir doch sicher stets relativ gesittet.

Nein – Spaß hinter's Buffet – ich finde es tatsächlich furchtbar traurig. Langsam, aber sehr sicher wird man aus einer Wirtschaft nach der anderen vertrieben, weil sie dem Zuge der Zeit folgen und sich «modern» geben wollen. Es ist so schade. Man kann ja bald nirgends mehr verweilen, sondern muß immer früh ins Bett. Und das ist für Leute wie mich, die in einem ebenfalls kürzlich völlig renovierten Zimmer wohnen, eine ungerechte Strafe.

Ja, es ist bedrückend, daß Dichter aus vergangenen Jahrhunderten je länger je aktueller werden.

Wie zum Beispiel Uhland, wenn er schreibt:

Noch eine einz'ge Säule zeugt von verschwund'ner Pracht. auch diese schon geborsten, kann stürzen über Nacht!

Max Rüeger:

## Vormittag auf dem Lindenhof

Die Sonne traut sich kaum zu scheinen. (Begrifflich, denn sie ist noch ziemlich blaß.) Ein kleines Kind beginnt zu weinen, sein Händchen sucht nach Kieselsteinen. Ein Dackel trottet deprimiert fürbaß.

Die Bäume sind wie neugeboren. Sie tragen einen Hut in hellem Grün. Vom Münsterturm her tönt verloren ein Stundenschlag an meine Ohren, um hierauf weiter durch die Stadt zu zieh'n.

Ein Mann mit Vatermörderkragen (Das gib't's noch, wenn auch nicht mehr allzu oft) hat seine Zeitung aufgeschlagen und liest darin mit Unbehagen was sich Herr Chruschtschew von Berlin erhofft.

Rechts tauscht ein Pärchen Zärtlichkeiten. Was – schon am Morgen? Und anfangs April? Der Mai muß sich doch vorbereiten! Und – Liebe hält sich nicht an Zeiten. Sie kommt im Gegenteil ganz wie sie will.

Ein Haus – durchfurcht von Mauerrissen. Dort schüttelt eine Frau den Flaumer aus. Rings aus den Fenstern gucken Kissen, damit recht viele Leute wissen: Der in uns schläft, ist längst aus uns heraus!

Die Bäume piepsen, Spatzen rauschen – (Nein – selbstverständlich ist es umgekehrt!) Wer will, kann ja die Wörter tauschen, ich selber möchte lieber lauschen, wenn sanft ein Windhauch durch die Zweige fährt.